Streiflichter

Autor(en): **Eggli, Ursula**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **22 (1980)**

Heft 7-8: **Behinderte im Ausland. Teil 2**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-155695

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nichtbehinderten aus der schweiz) befinden uns in einem vorort der grössten stadt des afrikanischen kontinentes. Um uns herum befinden sich taubenschlagähnliche betonklötze inmitten von sand, mit welchen die regierung der wohnungsnot des bevölkerungsexplodierenden Kairos abhelfen möchte. . . Der touristenbus befindet sich auf dem weg zu einem behindertenzentrum am rande der stadt.
Reiseführer Matthias erklärt uns: "hier ist das sos-kinderdorf, eine deutsche stiftung." Er weist auf eine sanddüne, " und dahinter befindet sich Wafa Wa Amal, welches auf die initiative von mrs. Jehan El Sadat, der frau des präsidenten von aegypten, hin mit amerikanischer hilfe gegründet wurde. Ja, Jehan El Sadat ist wirklich eine bewundernswerte frau und die behinderten von aegypten haben ihr viel zu verdanken. Sie ist direktorin von Wafa Wa Amal."
Beim behindertenzentrum angekommen, werden wir zuerst in einen mit teppich und mit dunklem holz ausgekleideten kongressraum geführt, welcher stinkvornehm aussieht. Vorn, beim rednerpult, das überlebensgrosse bild von einer schönen aber ein wenig säuerlich dreinblickenden frau und darunter steht geschrieben: The First Lady of Egypt Mrs. Jehan El Sadat. – Der kult um diese frau geht mir langsam auf die nerven! – Eine unterdirektorin, eine frau mit westlicher kleidung und starkem make-up wird uns Wafa Wa Amal zeigen:
Wafa Wa Amal ist ein bungalowdorf wie die Cité Radieuse in der westschweiz oder Het Dorp in holland. Und die behinderten leben in kleinen gruppen von ca. zehn leuten, sodass eine familienähnliche gemeinschaft entstehen kann. Und wenn ich alte und klapprige rollstühle erwartete, wie ich sie in persien gesehen habe, so wurde ich überrascht. Es handelt sich um neue, olivegrüne, englische modelle der marke everest & jennings.
. . .Werden denn in diesem behindertenzentrum nicht die behinderten von familie und von gesellschaft isoliert und entfremdet? – Die unterdirektorin zerstreute meine zweifel, die behinderten bleiben nur drei monate hier, damit sie mit der neuen lebenssituation als behinderter besser umgehen können.
. . .Dennoch bleibt meine skepsis: wie weit hat dieses Wafa Wa Amal nicht ausstellungscharakter? Wie weit widerspiegelt es die wirkliche situation der behinderten in Aegypten? Haben die sozialen ambitionen von Jehan El Sadat und Farah Diba nicht den stellenwert von ideologie, um das unterdrückungssystem ihrer ehemänner zu verschleiern?

Christoph Eggli, Forchstrasse 328, 8008 Zürich

STREIFLICHTER

Die strasse glühte. Wir standen im schatten und beobachteten die bunte, fremdartige welt. Vor uns die breite strasse, die zum bosburus hinunterführte. Die luft war erfüllt von geschrei, von hitze und den diffusesten gerüchen.
Die türken fuhren wie die schelme. Uralte taxis, die am auseinanderfallen waren, überholten die andern autos und aus den offenen fenstern schrie man sich schimpfworte oder begrüssungen zu. Dazu wurde gehupt, was die hupen hergaben.
Plötzlich stoppte der verkehrsstrom. Eine welle von fussgängern ergoss sich über den fussgängerstreifen, uns entgegen; hastig, laut, schnell, schnell, die autos kommen wieder.

Zwischen all den leuten sah ich etwas, das sich ruckartig dem boden entlang fortbewegte. Es konnte kein kind sein, ein hund auch nicht. Plötzlich erschrack ich. Dieses 'etwas' war ein mann, der auf den händen lief. Die verkrüppelten beine zog er hinter sich her. Die hände waren schwarz vom strassenschmutz, die oberarmmuskeln überstark ausgebildet.
Er war noch halb auf der fahrbahn, als die autos wieder losbrausten. Eine wunderschöne, elegante frau lächelte ihm zu, als er den trottoirrand erkletterte, aber sie rührte ihn nicht an, um ihm zu helfen.
Aber dann kam die böse überraschung: das ufer des meeresarmes, von dem aus wir in die tschunke steigen sollten, lag nicht wie erwartet auf fast gleicher höhe wie das schiff, sondern turmhoch darüber. Hinunter führten viele, viele treppen. Hunderte von stufen und als dessert noch eine wahnsinnig steile, vom regen glitschige rampe, der schiffseinstieg ein meter über dem wackligen bretterboden.

Aber die afrikaner tun hier so selbstverständlich, als wären sie sich rollstühle und gelähmte weisse damen in rollstühlen schon jahrelang gewohnt. "Nix problem", sagte der schwarze chauffeur, und "pole, pole", langsam, langsam. Vier afrikanerboys packten an und wie eine königin in der sänfte, gefolgt von meinen lachenden dienerinnen Bea und Heidi, schwebte und holperte ich die treppen hinunter, vorbei an den staunenden touristen.
Der reiseleiter persönlich brachte uns den aperitiv und lachte breit: "probleme? Nix problem. In europa geht immer alles schnell, schnell. Bei uns "pole, pole."
An jeder ecke standen bettler, krüpplige gestalten, krüppelgestalten. Sie sassen im dreck, streckten ihre schmutzigen hände aus und zeigten ihre wunden oder gebrechen.
Und ich fuhr in meinem blinkenden, modernen rollstuhl an ihnen vorbei, – touristin, reich! Es war mir so peinlich. Sogar die behinderten zeigen den unterschied zwischen reichen und armen ländern.
Ein paar meter weiter warf mir ein einheimischer ein paar münzen in den schoss.
Es war faszinierend, die schönen menschen zu beobachten. Stolze afrikanerinnen trugen auf ihren köpfen lasten vorbei,und männer in farbigen kleidern flanierten. Dazwischen hunde, hühner und kinder. Kinder, kinder, kinder, schokoladebraune schokoladenbabys und grosse schulmädchen mit rosaroten röcken und ausladenden hinterteilen.
Auf der andern strassenseite kam ein gefährt daher. Ein junger mann war mit seinem verkrümmten, verdrehten unterteil auf ein brett mit 4 kleinen rädern festgebunden, das er fortbewegte, indem er sich mit seinen armen abstiess.
Wir bemerkten uns wohl beide im selben moment. Der junge bursche liess sich geschickt vom trottoirrand hinuntergleiten und schob sich auf mich zu. Ich stand da in meinem rollstuhl und überlegte krampfhaft: wie soll ich mich verhalten? Soll ich 'jambo' sagen? Gleichgültigkeit vortäuschend glitt mein blick von seinem gesicht über sein gefährt. Nur das mitleid nicht zeigen, das in mir war.

Er fuhr an mir vorbei. Sein blick glitt gleichgültig von meinem gesicht auf meinen rollstuhl. In seinen augen lag mitleid. –Hätte ich ihm doch 'jambo' gesagt.

Ursula Eggli